

Über die Wurzeln der Studentenunruhen

Autor(en): **Bousquet, Jacques**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hundertelangen Forderungen der Bauern, auf eigenem Land zu ackern, endlich erfüllt?

Das Ziel scheint klar, doch ist es nicht unsere Frage, ob diese Kalkulation von Sprache und Gefühlen den erwarteten Erfolg zeitigt. Von der Sprache her ist festzuhalten, daß das richtige Einprägen von Inhalten abhängig ist «von sprachlichem Handeln in einer genügenden Zahl von Uebernahmesituationen, bei denen genügende (wenn auch selten oder nie vollkommene) Eindeutigkeit gewährleistet ist». Wenn diese künstlichen Bedeutungsverfälschungen bzw. -verbesserungen eine tiefgreifende Wirkung haben sollten, wäre zu fragen, ob die gelenkte Ver-

änderung des Wortinhaltes sich nur auf die einzelnen behandelten Wörter erstreckt, oder ob das ganze entsprechende Wortfeld in ähnlicher Weise mitverändert wird.

Etwas scheinen die angeführten Beispiele anzudeuten: Die Propaganda im Geschichtsbuch kauft ihren möglichen Erfolg um den Preis der historischen Wahrheit. Mag die Aussage der einzelnen Sätze in vielen Punkten den Tatsachen entsprechen, in ihrer Gesamtheit aber ergeben sie durch die einseitige Betrachtung ein falsches der geschichtlichen Wahrscheinlichkeit entbild, einen unwahren Text, der lügt und nicht spricht. Fortsetzung folgt

Über die Wurzeln der Studentenunruhen I. Teil

Jacques Bousquet

Im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte hat die junge Generation, als eigenständige Altersgruppe betrachtet, in steigendem Maße Bedeutung und Unabhängigkeit gewonnen. Diese neue Bedeutung der Jugend spiegelte sich deutlich in der gesamten romantischen Bewegung. Seit dem ausziehenden 18. Jahrhundert finden sich viele Hinweise auf die Jugend als einer Kraft zur Erneuerung. Insbesondere haben Pädagogen, von Rousseau bis zu den Theoretikern der Neuen Schule, dazu geneigt, die Jugend zum Mittelpunkt und zu Trägern der Bildung zu machen. In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts schlug sich diese Revolution u. a. in den «Schulrepubliken» in den Vereinigten Staaten von Amerika und den frühen Jugendbewegungen wie den Boy Scouts und den Wandervögeln nieder. Zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg faßte sie festen Fuß; es war die Zeit, in der das Internationale Erziehungsbüro den Jena-Plan propagierte, mit dem versucht wurde, das Unterrichten durch ältere Kinder in einklassigen Grundschulen zu einer echten Tradition zu machen. Es war auch die Zeit des Experimentierens in einzelnen tschechoslowakischen Gymnasien, wo erste Versuche mit der Schülerselbstverwaltung gemacht wurden; vor allem aber war es die Blütezeit der Jugendorganisationen.

Jugendorganisationen gerieten in Verruf

1945 gerieten sie in den gleichen Verruf wie die

totalitären Regime, mit denen die am meisten typischen von ihnen sich assoziiert hatten. Aber der Mißbrauch, der mit diesen Jugendbewegungen einmal getrieben wurde, sollte uns nicht blind für deren Bedeutung machen. Die jungen Leute hatten sich daran gewöhnt zusammenzuleben, sich selbst zu organisieren, ihre Angelegenheiten in eigener Regie zu verwalten und ihre Forderungen selbst zu vertreten. So fragwürdig er auch in vieler Hinsicht war, es war ein Mythos der Jugend geschaffen worden.

Als die totalitären Jugendorganisationen von der Bildfläche verschwanden, wurden sie nicht durch neue Verbindungen ersetzt. Die jungen Menschen jedoch waren noch da und zeigten sich immer weniger geneigt, den Platz am Rande der Gesellschaft einzunehmen, der ihnen zugewiesen worden war. Zwischen 1950 und 1960 beschäftigten sich die Erwachsenen viel mit dem Phänomen der Jugendkriminalität, von dem man annahm, daß es auf alle möglichen sekundären Ursachen zurückzuführen war (Wohnverhältnisse, den Einfluß von Filmen und Schundliteratur, Schwächung der Familienbande). Niemand dachte indessen daran, das Phänomen als ein Symptom der existentiellen Angst einer ganzen Altersgruppe zu sehen. Dadurch, daß der extreme Fall der kriminellen Jugend ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit geriet, wurde das Jugendproblem als Ganzes vernachlässigt.

Das Auftreten der Teddy Boys zeigte dann, daß

das Rebellentum «endemisch» geworden war. Obwohl weniger aggressiv, hatte die Hippy-Bewegung größere Bedeutung und enthüllte, daß ein Teil der Jugend die «Konsumgesellschaft» in allen ihren Ausprägungen, seien sie kultureller, moralischer, politischer oder wirtschaftlicher Art, ablehnten. Die Studentenrevolte ist deutlich nur das jüngste dieser Phänomene, und wenn wir sie aus ihrem historischen Zusammenhang reißen, werden wir schwerlich eine echte Lösung dafür finden.

Vermehrtes Prestige, größerer Konsumanteil

Die Aufmerksamkeit, die den jungen Menschen und ihrer wachsenden Bedeutung und Unabhängigkeit gewidmet wird, scheint mit dem Entstehen einer industrialisierten Gesellschaft, wie sie sich zuerst in Europa und später in der ganzen Welt entwickelt hat, eng zusammenzuhängen. Es ist natürlich, daß sich in einer schnell wandelnden Gesellschaft die Kluft zwischen den Generationen vergrößert. In jüngster Zeit hat der Bevölkerungsfaktor zu dieser Beschleunigung des kulturellen Wandels beigetragen. Die Jugendlichen stellen heute nicht nur einen größeren Bevölkerungsanteil als vor zwanzig Jahren, sie spielen in der Wirtschaft der Konsumgesellschaft auch eine weit größere Rolle, was jedem einleuchten muß, der Werbeanzeigen betrachtet. Vor allem aber hat die Jugend ihr Prestige vermehrt: kulturell repräsentiert sie einen beneidenswerten Status, an den wir uns so lange wie möglich klammern und der unsere Sympathie hat. Auf diese Weise wird die Haupttruppe der eigentlichen Jugend durch ein Heer von Sympathisanten verstärkt.

In dem Angriff, der von den Jungen gegen die Erwachsenenengesellschaft vorgetragen wird, stellen die Studenten den Generalstab und die Sturmbataillone. Ihre Rebellion ist deshalb kein isoliertes Phänomen; sie ist ein Beispiel und ein besonders ins Auge fallendes Symptom der Angst, die die jungen Menschen gegenüber einer Gesellschaft befällt, die unfähig zu sein scheint, sie richtig zu integrieren.

Die Studentenrevolte an den Universitäten zeigt gewisse einheitliche Grundzüge, obwohl sie sehr unterschiedliche und manchmal widersprüchliche Formen annimmt. Auf der einen Seite wollen die Studenten als eine weitgehend unabhängige gesellschaftliche Gruppe angesehen werden, auf der anderen opponieren sie entweder fried-

lich oder mit Gewalt gegen eine Gesellschaft und eine Kultur, die sie zu Recht oder Unrecht als absurd betrachten.

Wertvorstellungen der Mittelklasse werden pauschal abgelehnt

Die kleinen intellektuellen Gruppen, die in vielen Ländern richtungweisend für die Studentenbewegung sind, sind bestrebt, in der Kunst, der Weltanschauung und der Moral eine internationale Jugendkultur zu entwickeln, die in vollständigem Gegensatz zu der Erwachsenenkultur steht. Sie stellen nicht nur die akademische Kultur in Frage, die sie als völlig überholt betrachten, sondern auch die avantgardistische Kultur der Erwachsenen. Etablierte Schriftsteller, Denker und Künstler finden wenig Gnade in ihren Augen; Theaterstücke, die von dem «bourgeois» Publikum als offensiv betrachtet werden, werden von den Jungen wiederum als «bourgeois» verschrien. Und es ist charakteristisch, daß die Studenten mit der avantgardistischen Erwachsenenkultur, die von kommerziellen oder anderen Informationsmedien propagiert wird, vollständig vertraut sind, während gebildete Erwachsene im allgemeinen keine Berührung mit der Kultur der Jungen haben.

Das «Living Theatre» oder die Lyrik der «beat generation» z. B. waren typisch jugendliche Phänomene. Im ideologischen Bereich waren H. Fromm, W. Reich und H. Marcuse, seit langem zu den geistigen Führern der rebellischen Jugend zählend, bis vor kurzem der nicht einschlägig bewanderten erwachsenen Öffentlichkeit praktisch unbekannt. Schließlich dürfen wir feststellen, daß für die Jungen Kultur nicht länger eine Art literarischer und künstlerischer Verzierung unseres Lebens bedeutet. Sie ist ein Lebensstil. Vielleicht ereignen sich hier die schärfsten Kollisionen, vor allem im Hinblick auf die Werte Arbeit und Erfolg, die Regeln des sexuellen Verhaltens und die Formen zwischenmenschlicher Beziehungen.

Die Studenten fordern deshalb das gesamte Gefüge der gegenwärtigen Gesellschaft heraus. Sie beschränken ihre Forderungen nicht auf einige kleinere Reformen, sondern verlangen eine radikale Veränderung. Sie haben, allerdings mit beträchtlichen theoretischen oder praktischen Abweichungen, bestimmte Ideen gemeinsam: die Abneigung gegen den billigen Glanz einer kommerziellen Gesellschaft, die im soziologischen

und psychiatrischen Sinn des Wortes zur Entfremdung führt; das Infragestellen einer universitären Bildung, die darauf abzielt, die Studenten in zukünftige Führer dieser entfremdeten Gesellschaft zu verwandeln; das Verlangen, ihrer Imagination und ihren Instinkten allen «Repressionen» zum Trotz freien Lauf zu lassen; die Weigerung, Arbeit und Freizeit zu trennen und die Ablehnung der Konsumkultur.

Es erübrigt sich hinzuzufügen, daß diese Ideen zuerst in kleinen Minderheiten in industriell entwickelten Ländern entstehen und daß unter normalen Umständen die Mehrheit der Studenten nichts von ihnen weiß, oder wenn sie davon erfährt, sie ablehnt. In einer Zeit der Demonstrationen und Zusammenstöße mit den Behörden jedoch scheinen sie sehr schnell akzeptiert zu werden. Die Schlußfolgerung wäre, daß diese extremen Ideen die zutiefst liegenden Vorstellungen der gesamten jungen Generation widerspiegeln. Obwohl die avantgardistischen Truppen nicht immer mit praktischen Lösungen aufwarten können, die letzten Endes für die Mehrheit annehmbar wären, haben sie doch oft ein ideologisches Programm, das bei der gesamten Studentenschaft auf lebhaftes Interesse stößt.

Taktische Manöver der Erwachsenen provozieren nur

Vermutlich ist dies der Punkt, wo das Urteil der Behörden, Pädagogen und der Erwachsenen im allgemeinen ernsthaft fehlgeht. Sie geben bereitwillig zu, daß es Probleme gibt, zögern jedoch, den jungen Menschen zu gestatten, diese Probleme selbst zu formulieren. Wie in allen anderen Erziehungsfragen nehmen sie auch hier für sich in Anspruch, es besser zu wissen: sie selbst möchten gerne die Probleme der Jugend abstek-

ken und sie auf eine ihnen genehme Form zurückführen, die verständlich und annehmbar für sie wäre.

Ein Land nach dem anderen ist Schauplatz der gleichen Vorgänge: wenn die Unruhen beginnen, wird eine Handvoll «Agitatoren» oder «Rädelsführer» herausgelesen und von der «großen Mehrheit der Studenten» sorgfältig abgesondert, die man als «vernünftig» bezeichnet (womit gemeint ist, daß ihre Gedanken und die der Erwachsenen im Grunde die gleiche Wellenlänge haben). Diese sogenannte «vernünftige» Mehrheit macht jedoch bald mit den Rädelsführern gemeinsame Sache, und die Unruhe wächst. Die Erwachsenen nehmen ihrerseits zu Gewalt und altmodischen Taktiken Zuflucht.

Es ist eine historische Tatsache, daß es repressiven Methoden offensichtlich nie gelungen ist, eine dauernde Lösung der studentischen Probleme zu erreichen. Wenn es sich um Bildungsprobleme handelt, sind taktische Manöver jedoch keinen Deut besser: sie erzeugen gegenseitige Mißverständnisse und eine wachsende Opposition, verdunkeln die entscheidenden Fragen und verzögern deshalb eine wirkliche Lösung. Wenn es ein Gebiet gibt, auf dem es unmöglich ist, ungestraft zu mogeln, dann gewiß auf dem Gebiet der Bildung.

Vielleicht sollten die Erwachsenen, um zu einer Lösung des Studentenproblems beizutragen, als erstes über ihre eigene Haltung nachdenken, über ihre geheimen Ängste und ihre Hemmungen im Umgang mit der jungen Generation und so allmählich dazu kommen, die Jungen so zu sehen und vielleicht auch zu akzeptieren, wie sie wirklich sind und nicht wie sie, die Erwachsenen, sie haben möchten.

(UNESCO)

Fortsetzung folgt

Selbstmord in Raten?

Ein Beitrag für den Lebenskunde-Unterricht

Im Jahr 1967 betrug die Zigarettenproduktion der schweizerischen Industrie ungefähr 18,6 Milliarden Stück; von diesen waren 16 Milliarden (87,9 %) Filterzigaretten. Die in der Schweiz hergestellten Zigaretten werden nicht alle auf Schweizer Boden verbraucht. Ungefähr 30 Prozent werden direkt oder indirekt ausgeführt, d. h. indirekt im kleinen Grenzverkehr und an Tou-

risten, die in der Schweiz ihren Bedarf an Zigaretten decken. So mag der Zigarettenkonsum von 16,78 Milliarden Stück ungefähr stimmen, der im Geschäftsbericht 1967 der Laurens Holding SA angegeben ist. *Das macht pro Kopf der Bevölkerung (Säugling und Greis eingerechnet) 2800 Stück aus oder fast 8 Zigaretten im Tag.* William Stuart, Chef des amerikanischen Ge-